

wir

Ausgabe 02/2015



LEVER
KUSEN



Impressum

Redaktion

Gundula Uflacker (GU), Paul Hebbel (PH), Hieronymus Messing (HM),
Karl-Heinz Schneider (KHS) V.i.S.d.P.: Wolfgang Klein

Die einzelnen Beiträge spiegeln nicht immer die Meinung der gesamten Redaktion wider.

Bildnachweis

Titel: © Mauricio Bustamante, S. 4: © Alexander Raths – fotolia.com, S. 5: W. Stapelfeldt,
S. 6: © H. Lüders – dhkw, S. 8: W. Stapelfeldt, S. 9: S. Strieder, S. 11: Katja Schwemmer, S. 13: GU
S. 14: GU, S. 15: © Michael Stüker – nounproject.com

Gestaltung

www.kaedesign.de

Druck

Medienhaus Garcia GmbH, Leverkusen

Caritasverband Leverkusen e.V., Bergische Landstraße 80, 51375 Leverkusen
Telefon (0214) 8 55 42-525, Fax (0214) 8 55 42-50
info@caritas-leverkusen.de, www.caritas-leverkusen.de

Die nächste Ausgabe
erscheint im
Dezember 2015

Eine Stimme für Wohnungslose

Die Beratung und Unterstützung von wohnungslosen Menschen ist seit vielen Jahren integraler Bestandteil des Hilfesystems im Caritasverband Leverkusen. Die vielschichtigen Angebote haben sich bewährt und finden auf Grund ihrer ausgeprägten fachlichen Ausrichtung hohe Anerkennung bei Politik, Verwaltung und den sozialen Akteuren. Die Arbeit wird respektiert, aber was ist mit den Menschen?

Wohnungslose sind Penner, Säufer, Drogenabhängige und selbstverschuldet in ihre Lage geraten. „Mir könnte das nie passieren“. Solche Menschen verdienen kein Mitgefühl. Das sind die Vorstellungen über Menschen, die auf Grund unterschiedlichster Hintergründe ihre Familien, ihre Arbeit, ihre Wohnung und Lebensperspektive verloren haben.

So verwundert es nicht, dass es so gut wie keine Lobby für wohnungslose Menschen gibt. Menschen mit Behin-

derungen, Kinder und jetzt Flüchtlinge, das ist die Klientel, denen gesellschaftliches Engagement sicher ist. Nur kein Neid! Aber so ein süßes syrisches Flüchtlingskind berührt schon mehr als ein „Penner“ auf der Straße. Das müssen wir leider auch in Leverkusen feststellen. Ein geplantes Obdach für psychisch kranke, wohnungslose Menschen musste zwecks Unterbringung von Flüchtlingen zurückgestellt werden. Die Notschlafstelle für Wohnungslose ist ein alter fensterloser Kriegsbunker. Einen Aufschrei gäbe es, würde man planen, Flüchtlinge dort unterzubringen.

Menschen vorurteilslos begegnen

Der Caritasverband Leverkusen ist in den unterschiedlichsten sozialen Arbeitsfeldern aktiv und hat unter Abwägung der sich verändernden Notlagen auf einen guten Ausgleich zu achten. Konkurrenzdenken in der sozialen Arbeit darf kein Raum gewährt werden.

Zudem wäre es vermessen, Art und Weise ehrenamtlicher Hilfe zu kritisieren. Das sich zeigende bürgerschaftliche Engagement, die Hilfsbereitschaft die wir insbesondere in Leverkusen für Flüchtlinge erfahren dürfen, begeistert und verdient uneingeschränkten Respekt. Aber warum schaffen wir es nicht, allen Menschen, die in Not sind und der Hilfe bedürfen, gleichermaßen in ihrer Würde zu achten und Hilfe zu gewähren. Warum können wir diesen Menschen nicht vorurteilslos begegnen und ihnen zugestehen, was für Andere selbstverständlich ist?

Hier ist auch die Politik gefragt. Das Werben um Willkommenskultur zeigt doch, wie erfolgreich politisches Handeln sein kann. Zusammenstehen, sich den Herausforderungen stellen und handeln. Wir wünschen uns das auch für in Wohnungslosigkeit geratene Menschen.

*Wolfgang Klein
Caritasdirektor*



Die Wohnraumvermittlungsstelle konnte bereits über 100 Menschen eigenen Wohnraum vermitteln.

Wohnungslosenhilfe:

Was hat sich getan?

2012 hat sich der Fachdienst für soziale und berufliche Integration intensiv mit seinen bestehenden Angeboten der Wohnungslosenhilfe beschäftigt. Hintergrund war die sehr hohe Verweildauer vieler Menschen im Bunker, der Notschlafstelle für wohnungslose Menschen. Dieser ehemalige Kriegsbunker sollte den Zweck einer vorübergehenden Unterbringung in einer prekären Notlage erfüllen. Tatsächlich ist er für viele Menschen über Monate und Jahre die einzige Alternative in der bestehenden Wohnungslosigkeit geworden. Entwickelt wurde daraufhin ein neues Gesamtkonzept, das es ermöglicht, mit weiteren ergänzenden Bausteinen bessere

Alternativen anzubieten, um den Weg aus der Wohnungslosigkeit schneller bewältigen zu können.

Viel erreicht – viel zu tun

Ende 2013 hatten wir das Glück, mit Hilfe von Projektgeldern des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales, die Einrichtung einer Wohnraumvermittlungsstelle umzusetzen. Hier kümmern sich nun zwei Kollegen intensiv um Kooperationen mit den vor Ort ansässigen Wohnungsbaugesellschaften und versuchen so wohnungslose Menschen zu unterstützen, eine eigene Wohnung zu finden. Das Projekt ist bisher sehr erfolgreich –

es konnten bereits über 100 Menschen wieder in eigenen Wohnraum vermittelt werden. Wir hoffen, dass diese Einrichtung auch nach Ablauf der Projektfinanzierung weiter bestehen kann.

Ein neues zu Hause

Unsere Idee, eine Art Clearingwohnen einzurichten, um die Verweildauer in der Notschlafstelle zu reduzieren, kann nun ebenfalls umgesetzt werden. Gestartet wurde im Juli 2015 in zwei Wohngruppen mit insgesamt neun Plätzen. Während des Aufenthaltes im Clearingwohnen versuchen wir gemeinsam mit den Betroffenen herauszufinden, ob und in welchem Umfang Unterstüt-

zungsbedarf besteht, um wieder selbstständig wohnen zu können. Unterstützt durch die Wohnraumvermittlung werden geeignete Hilfeangebote installiert und der Schritt in die eigene Wohnung erleichtert. Das Clearingwohnen dient somit auch als Motivationsphase zur Annahme von weiterführenden Hilfen.

Auch für Menschen, die aufgrund von jahrelanger Wohnungslosigkeit und Suchtmittelmissbrauch körperlich sehr abgebaut haben, wird es zukünftig ein zusätzliches Angebot geben. Im Haus Gezelinus konnten wir im Erdgeschoss ein behindertengerechtes Bad einbauen, so dass wir nun für vier Bewohner eine bessere Versorgung anbieten können.

Leider konnte unser Vorhaben, wohnungslosen psychisch kranken Menschen eine geeignete Unterkunft anbieten zu können, noch nicht in die Tat umgesetzt werden. Die zunächst für diese Zwecke vorgesehene Immobilie wurde zwischenzeitlich dringend für die Unterbringung von Flüchtlingen benötigt. Wir sind hier weiterhin auf der Suche nach angemessenem Ersatz, um auch diesen wichtigen Baustein im Hilfesystem der Wohnungslosenhilfe zu installieren.

Festgehalten werden kann: Es hat sich einiges bewegt und vieles von dem, was wir mit unserem neuen Konzept erreichen wollten, ist mittlerweile umgesetzt. Das ist erfreulich und wir hoffen natürlich, dass die eingeführten Neuerungen gut angenommen werden und auch dauerhaft finanzierbar sind. Mit der Weiterentwicklung unserer Hilfen sind wir aber noch lange nicht am Ende. Wir stellen uns hier einem kontinuierlichen Prozess, der der ständigen Überprüfung bedarf.

*Stefanie Strieder
Fachdienstleitung Soziale und
Berufliche Integration*

Notschlafstelle in Not

Das kann man für den Winter 2014/15 wirklich sagen! Über 20 Jahre wird die Notschlafstelle bereits betrieben und hat in dieser langen Zeit vielen hundert Menschen Obdach gegeben. Die Aufgabe, Menschen durch eine harte Zeit ihres Lebens zu begleiten, erforderte immer ganz besondere Aufmerksamkeit. Da ist natürlich das Gebäude, in dem Zuflucht gesucht wird, ein ganz wichtiger Bestandteil.

Machen wir uns nichts vor, ein Weltkriegs-Bunker ohne Fenster ist an sich schon kein idealer Unterbringungsort für Menschen mit oftmals erheblichen psychischen Störungen.

Undichtes Dach

Im vergangenen Jahr ist dieses Gebäude aber durch ein undichtes Dach und starken Schimmelbefall in Teilen unwohnbar geworden. Die immer etwas angespannte Winterzeit wurde für Klienten und Mitarbeiter zur echten Zerreißprobe. Im laufenden Betrieb sind die belasteten Decken und Wände ab-



gebrochen und mit Chemikalien gegen den Schimmelbefall behandelt worden. Die so belasteten Räume, ein Aufenthaltsraum und mehrere Schlafräume können bis heute noch nicht wieder benutzt werden.

Während der Abrissarbeiten konnten insgesamt sieben Schlafräume nicht bezogen werden. Dies reduzierte die Kapazität von 33 auf 19 Betten und führte dazu, dass Klienten auch in einem Hotel untergebracht werden mussten.

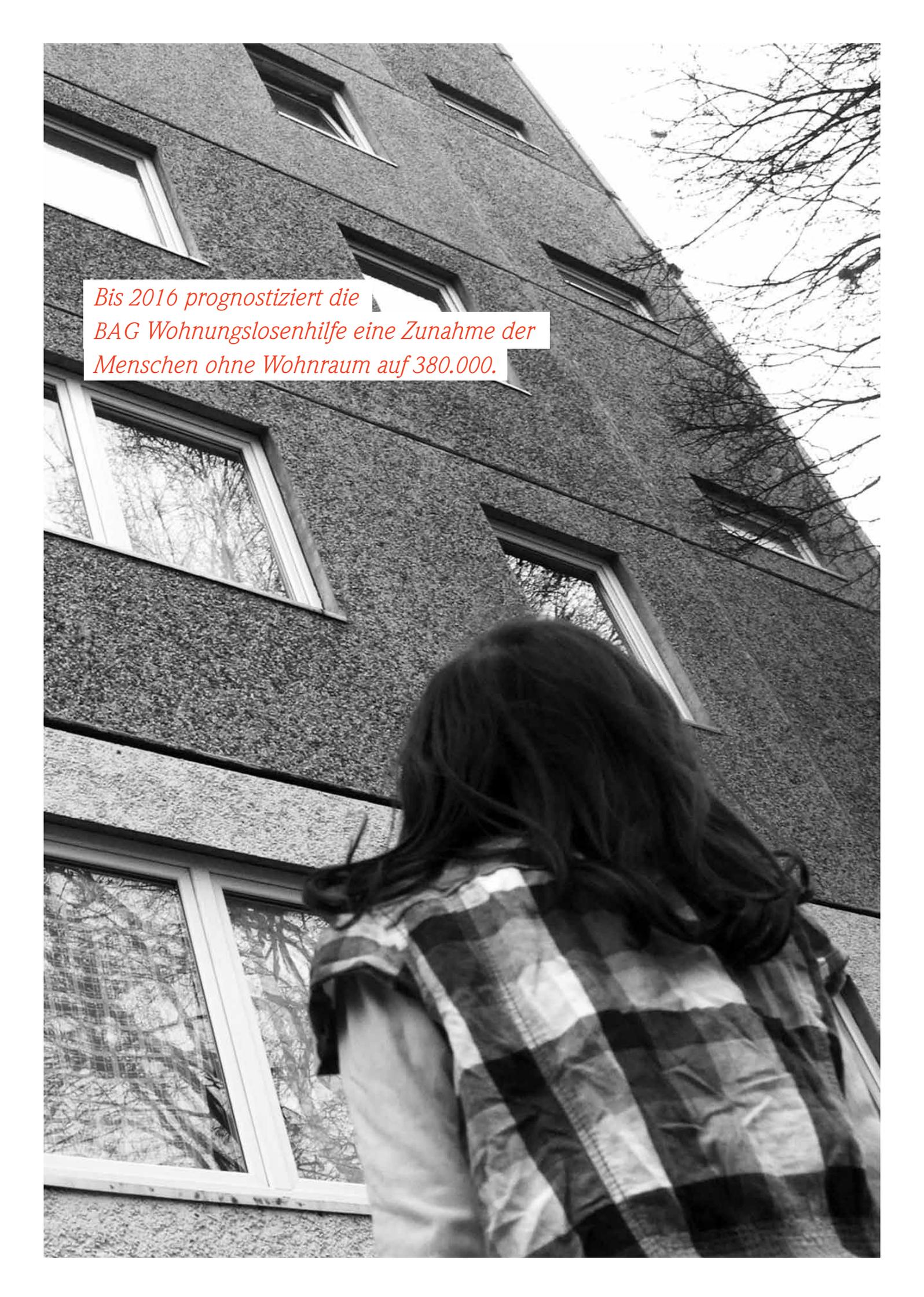
Volle Auslastung – Potenzial für Konflikte

Die volle Auslastung hat zur Folge, dass die Belegung der Schlafräume nicht variieren kann. Im Klartext: Einen Konfliktfall zwischen zwei Personen können wir nicht entschärfen indem diese einfach getrennt und anderweitig im Haus mit einem Schlafplatz versorgt werden. Einige Klienten sind psychisch und körperlich so stark beeinträchtigt, dass sie nicht mit einem anderen Menschen, zuweilen über Monate hinweg, in einem Raum schlafen können. Hier ist erhebliches Potenzial für teils massive Konflikte vorprogrammiert.

Auch fehlt jetzt der zweite Aufenthaltsraum, um Streithähne trennen oder einfach nur ein alternatives Fernsehprogramm anbieten zu können.

Wann die Bauarbeiten weitergehen, ist zum jetzigen Zeitpunkt offen. Vom städtischen Bauamt ist daran gedacht, in jedes Zimmer ein Fenster einzubauen. Wir hoffen, dass wir vor der nächsten Winterzeit mit dem Abschluss der derzeitigen Bauarbeiten rechnen können.

*Bernward Grewer
Leiter der Notschlafstelle*



*Bis 2016 prognostiziert die
BAG Wohnungslosenhilfe eine Zunahme der
Menschen ohne Wohnraum auf 380.000.*

Verschärfte Wohnungsnot:

Wohnen ist ein Menschenrecht

Die Wohnungsnot verschärft sich, die Zahl der wohnungslosen Menschen steigt und auch andere Formen der Armut des Wohnens spitzen sich zu: beispielsweise die Energiearmut oder unzumutbare und bedrohte Wohnverhältnisse.

2012 waren 284.000 Menschen in Deutschland ohne Wohnung. Dies ist im Vergleich zum Jahr 2010 ein Anstieg um ca. 15%. Bis 2016 prognostiziert die BAG Wohnungslosenhilfe (BAG W) eine Zunahme der Wohnungslosigkeit um 30% auf dann 380.000 Menschen.

Es fehlt in vielen Regionen nicht nur an bezahlbarem Wohnraum, sondern inzwischen ist selbst der ordnungsrechtliche Unterkunftssektor überausgelastet.

Die Konkurrenz auf den Wohnungsmärkten ist offensichtlich. Nicht nur wohnungslose Menschen sind auf bezahlbaren Wohnraum angewiesen, sondern auch andere Bevölkerungsgruppen wie Alleinerziehende, Studierende, einkommensarme Haushalte. Die Wohnungslosenhilfe ebenso wie andere Hilfesektoren suchen nach Wohnraum für ihre Klienten: die Gemeindepsychiatrie, die Suchtkranken- und Straffälligenhilfe, die Jugendhilfe – um nur einige zu nennen.

Verstärkte Zuwanderung macht weitere Hilfen notwendig

Eine zunehmende Zahl von Flüchtlingen und Migranten sucht Schutz, Arbeit und Auskommen in Deutschland. Ein großer Teil dieser Menschen wird nur unzureichend in Sammelunterkünften versorgt oder lebt unter widrigsten Umständen in Armut und

unzumutbaren Wohn- und Arbeitsverhältnissen. Auch diese Menschen sind auf den in vielen Regionen Deutschland knappen bezahlbaren Wohnraum angewiesen. Viele von ihnen auch auf weitere soziale Dienste und Infrastrukturen, die sie in Ermangelung von Alternativen, beispielsweise bei der medizinischen Versorgung oder anderen existenziellen Hilfebedarfen, in der Wohnungslosenhilfe suchen. In den niedrighschwelligigen Angeboten der Wohnungslosenhilfe steigt seit Jahren der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund. Rechtspopulistische Gruppierungen und Strömungen versuchen sich in dieser Gemengelage zu profilieren. Dem muss durch eine gezielte Zusammenarbeit von Wohnungslosenhilfe, den Flüchtlingshilfen und Organisationen der Migranten und Migrantinnen entgegengetreten werden.

Bezahlbaren Wohnraum erhalten, Wohnungsverluste verhindern

Die BAG Wohnungslosenhilfe fordert vom Bund die Fortführung der sozialen Wohnraumförderung. Als Sofortmaßnahmen muss das SGB II geändert werden, um eine Mietschuldenübernahme auch als Beihilfe zu ermöglichen. Mit gezielten Förderprogrammen des Bundes müssen der Neubau von Sozialwohnungen in Regionen mit besonderer Wohnungsnot und die Einrichtung kommunaler Fachstellen zur Verhinderung von Wohnungsverlusten unterstützt werden. Es bedarf auch Förderprogramme, um die Folgen der energetischen Sanierung für einkommensarme Mieter aufzufangen.

Menschenwürdige Notversorgung sicherstellen

Wohnungslose Menschen dürfen nicht in elenden Notunterkünften ausgegrenzt und dort vergessen werden. Die BAG W hat deshalb Mindestanforderungen an eine menschenwürdige Notversorgung und Unterbringung detailliert beschrieben. Die Notversorgung muss mit dem Ziel einer zeitnahen Vermittlung in eigenen Wohnraum oder wenn nötig in qualifizierte weiterführende Hilfen erfolgen. Das Grundgesetz garantiert jedem Menschen – unabhängig von der Nationalität – das Grundrecht auf Menschenwürde, Leben, körperliche Gesundheit und Schutz der Familie. Deswegen muss auch den wohnungslosen Migrantinnen und Migranten ein uneingeschränkter Zugang zu Angeboten der Notversorgung ermöglicht werden.

Aber die Kommunen kann man mit diesen Aufgaben nicht alleine lassen. Deshalb ist die Bundesregierung gefordert, die kommunale Notversorgung mitzufinanzieren. Nur so kann vor Ort der zunehmende Hilfebedarf durch verstärkte Zuwanderung abgedeckt werden.

*Werena Rosenke,
Bundesarbeitsgemeinschaft
Wohnungslosenhilfe*



Weitere Informationen:
www.bagw.de

Neue Hilfen im Haus Gezelinus

Wieviel zu Hause braucht der Mensch?



Das 1998 eröffnete Haus Gezelinus für wohnungslose Menschen hat sich im Laufe der Jahre konzeptionell immer weiter entwickelt. Ursprünglich wurde es als Beheimatung für ältere obdachlos gewordene Bürger Leverkusens eröffnet, die aufgrund vielfältiger physischer, psychischer oder Suchtproblematik keine Möglichkeit der Unterbringung hatten. Das Haus Gezelinus sollte für sie ein dauerhaftes Zuhause für ihren letzten Lebensabschnitt sein. Im Jahr 2005 wurde das Haus Gezelinus mit in die Leistungsvereinbarung des Landschaftsverbandes nach § 53 SGB XII integriert. In dieser werden Menschen ambulant betreut, die mittel- bis langfristig nicht mehr zu einer eigenen Lebensführung in der Lage sind und Unterstützung bei der Bewältigung des Lebensalltags brauchen. Viele von ihnen haben aufgrund ihrer bisherigen Lebenssituation über einen langen Zeitraum körperlich und psychisch Schaden genommen; sie gelten in der Gesell-

schaft als hoffnungslose Fälle, die krankheitsuneinsichtig und eigenbrötlerisch sind.

Unterstützung bei der Bewältigung des Lebensalltags

Um diese Menschen kümmert sich die Caritas im Haus Gezelinus. Jedoch zeigt die Erfahrung, dass viele Bewohner bleibende Gesundheitsschäden haben und zunehmend pflegebedürftig werden. Die Beschaffenheit der Räumlichkeiten machen eine Unterstützung und Begleitung gerade dieser körperlich stark eingeschränkten Bewohner fast unmöglich, da sich zum Beispiel die Badezimmer des alten Hauses auf „halber Treppe“, in einer Zwischenetape befinden.

Ein Umzug in Pflegeeinrichtungen jedoch gestaltet sich von beiden Seiten oft nicht einfach. Zum einen ist es schwierig, bei akutem Bedarf eine stationäre Einrichtung mit freiem Platz

zu finden. Unabhängig davon haben aber auch die meisten klassischen Pflegeeinrichtungen Probleme mit der Aufnahme solcher Menschen, die oftmals Alkoholiker und als solche verpönt sind.

Zum anderen bestehen auf Seiten der Betroffenen häufig Vorbehalte und Misstrauen gegenüber den ‚Auflagen‘ in stationären Einrichtungen. Die Angst davor, eingesperrt zu sein, ist für die freiheitsliebenden Bewohner des Hauses Gezelinus eine schlimme Vorstellung. Das Altenheim wird dann als Endstation angesehen, die niemand für sich aussuchen möchte. Auch die Angst davor, dass fremde Menschen z.B. in der Pflege zu nahe kommen, spielt eine Rolle.

Selbstverständliche Einbindung in den Alltag

Aus diesen Gründen erweitert das Haus Gezelinus seine Hilfsangebote durch den Umbau des bisherigen Büros in ein barrierefreies Badezimmer für die weniger mobil gewordenen Bewohner im Erdgeschoss.

Abgerundet wird das neue Hilfsangebot durch entsprechendes Personal; eine frei gewordene Stelle wurde durch eine medizinisch ausgebildete Kraft besetzt, die in das Betreuungsteam integriert ist. Durch deren selbstverständliche Einbindung in den Alltag kann ein Vertrauensverhältnis entstehen, das den Bewohnern erleichtert, medizinische Hilfe anzunehmen. Zudem können Krankheiten so früher erkannt werden.

Marc Vollmer
Haus Gezelinus



„Ich wollte immer alles alleine schaffen“

Markus N. (Name geändert) ist 30 Jahre alt und das vierte Mal wohnungslos geworden. Er habe jetzt verstanden, dass er mehr Hilfe benötigt, da ihm alleine immer alles über den Kopf wachsen würde. Hier erzählt er seine Geschichte.

Aufgewachsen bin ich im Kinderheim und in Pflegefamilien. In einer Pflegefamilie bin ich groß geworden. Ich habe eine Ausbildung als Elektroniker, mit Fachrichtung Gebäude- und Infrastruktursysteme, absolviert. Mein damaliger Arbeitgeber konnte mich nach der Ausbildung nicht übernehmen.

Meine Pflegeeltern hatten damals Sorge, dass ich mich nicht weiter um eine Arbeit bemühen würde, wenn ich weiter bei ihnen wohne.

So habe ich mir eine eigene Wohnung angemietet. Da ich meinen Wehrdienst noch nicht abgeleistet hatte, bin ich zunächst zur Bundeswehr gegangen. Die Kosten für die Wohnung sind damals von der Bundeswehr übernommen worden.

Ich habe immer große Probleme Ämter- und Behörden-gänge zu erledigen, Leistungen zu beantragen. Ich schäme mich, wenn etwas wieder nicht funktioniert hat. Es ist mir sehr unangenehm, bei Ämtern vorzusprechen oder um Hilfe zu bitten. Ich schiebe dann alles immer solange auf, bis gar nichts mehr geht. Das ärgert mich selbst an mir.

Ich wollte immer alles alleine schaffen! Ich wollte andere nicht mit meinen Problemen belasten.

Als ich das erste Mal wohnungslos geworden bin, habe ich nicht gewusst wohin oder an wen ich mich wenden kann. ►

Da ich ja noch einen Speicherschlüssel für meine Wohnung hatte, habe ich mich, nachdem ich die Wohnung verloren hatte, noch mehrere Tage auf dem Speicher verkrochen. Ich habe dort noch heimlich übernachtet.

Über meine leibliche Schwester, zu der ich noch gelegentlich Kontakt hatte, habe ich erfahren, dass es eine Einrichtung für wohnungslose Menschen in Wiesdorf gibt.

Es hat mich damals sehr viel Überwindung gekostet, die Einrichtung aufzusuchen. Ich wusste nicht, was mich dort erwartet. Ich habe keine Vorurteile gegenüber Wohnungslosen gehabt, hatte aber ein Bild im Kopf.

Ein Bild von verwehrten, trinkenden Menschen, die in Hauseingängen oder auf Parkbänken liegen, die nur die Kleidung haben, die sie am Körper tragen und die ohne Geld irgendwie überleben müssen. Ich wollte nicht auch so ein Mensch sein.

Mein Bild im Kopf hat sich verändert, weil ich die Leute kennen gelernt habe.

Als ich damals in den Tagestreff kam, war ich sehr überrascht, dass ich nicht schief angeguckt wurde. Ganz im Gegenteil. Die Mitarbeiter waren sehr nett zu mir. Mir wurde etwas zu essen angeboten und mir wurde alles gezeigt, was es im Tagestreff an Räumlichkeiten gibt, mir wurde erklärt, welche Angebote es gibt. Ich weiß noch, dass es damals geregnet hat und ich wie ein „begossener Pudel“ im Tagestreff ankam. Ich hatte mir die Einrichtung schlimmer vorgestellt.

Die Notschlafstelle hat mich erst mal erschreckt. Ein alter Kriegsbunker, die Zimmer ohne Fenster, in manchen war Schimmel, alles wirkte klein und beengt. Ich hatte das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen. Aber was blieb mir anderes übrig. Die Straße wäre die Alternative gewesen.

Das Gute an der Wohnungslosigkeit ist, dass man genügsamer wird.

Man freut sich schon über kleine Dinge und ist glücklich.

Was mir gefällt sind die Angebote im Tagestreff und in der Beratungsstelle. Die gemeinsamen Aktivitäten, wie z.B. das Kochen und Essen. Jeder packt mit an, wer Lust hat darf für alle einkaufen und kochen. Das macht Spaß und lenkt ein

bisschen von den Sorgen und Problemen ab, die man hat. Was für mich an der Wohnungslosigkeit auch gut ist, dass ich nicht alleine da stehe. Ich komme wieder unter Leute.

Was das Schlimmste ist, dass man keine Privatsphäre hat. Tag und Nacht ist man mit mehreren Leuten in einem Raum. Man kann sich nicht zurückziehen, wenn es einem nicht so gut geht, oder man einfach mal seine Ruhe haben möchte. Man ist zu jeder Zeit von Leuten umgeben und ist darauf angewiesen, mit den Leuten auszukommen, egal ob man sich versteht oder nicht.

Das ist sehr anstrengend und verbraucht viel Kraft. Was ich festgestellt habe ist, dass ich nach etwa einem halben Jahr in der eigenen Wohnung immer in ein großes Loch falle. Dann geht wieder alles schief, alles was ich mir aufgebaut und erarbeitet habe.

Das blöde ist, dass ich mich dann verkrieche. Ich mache mich „unsichtbar“ und keiner kommt mehr an mich dran. Weder Freunde noch Bekannte.

Es ist ganz furchtbar für mich, zu den Ämtern zu gehen und so lasse ich dann einfach alles laufen. Ich weiß, dass das nicht richtig ist, aber ich kann in diesen Situationen nichts dagegen machen.

Es gab Zeiten, da hatte ich mehrere Monate kein Geld. Ich konnte den Strom und die Miete nicht mehr bezahlen. Am Anfang habe ich dann meine Möbel oder andere Dinge verkauft oder ich habe Flaschen gesammelt.

Das Flaschen sammeln war ganz schlimm für mich. Ich wollte dabei nicht gesehen werden, bin also erst los gezogen, wenn es dunkel war. Ich habe mich so geschämt.

Wenn ich mir was wünschen dürfte:

Wünsche ich mir wieder eine eigene kleine Wohnung, eigene vier Wände und Rückzugsraum.

Ich wünsche mir Hilfe, die mich begleitet, damit es diesmal klappt.

Ich wünsche mir, dass es mehr Wohnungen gibt (Sozialer Wohnungsbau), damit auch Obdachlose eine eigene Wohnung finden können.

Für viele ein Wunschtraum:

Die eigenen vier Wände

Die eigenen vier Wände, das eigene Zuhause. Was für die Mehrheit der Bevölkerung der Normalzustand ist, bleibt für eine wachsende Zahl von Menschen ein Wunschtraum.

Der Mangel an preisgünstigem Wohnraum trifft vor allem Menschen mit niedrigem Einkommen und besonderen sozialen Schwierigkeiten wie zum Beispiel Überschuldung oder Problemen in der Lebensbewältigung aufgrund von Sucht- oder psychischen Erkrankungen. Sie sind meist die Verlierer in Konkurrenz zu finanziell besser gestellten Wohnungsbewerbern.

Mangel an preisgünstigem Wohnraum

Ende 2013 startete der Caritasverband Leverkusen e.V. ein Projekt mit dem Ziel, Wohnungen für Menschen zu finden, die aufgrund ihrer vielfältigen Problemlagen zu „Wohnungsnotfällen“ – wie es im Amtsdeutsch heißt – werden.

Über 400 Menschen mit unterschiedlichsten Biographien haben bis Ende Juni 2015 eine Beratung in Anspruch genommen. Zwar ist jedes Schicksal individuell geprägt, der Mehrheit ist aber gemeinsam, dass sie von Sozialleistungen abhängig sind und negative Schufa-Einträge haben. Sie trifft der Mangel an kleinem, bezahlbarem Wohnraum besonders hart.

Hilfe für Wohnungsnotfälle

Im Vorfeld der Beratungstätigkeit wurden Kooperationsvereinbarungen mit Wohnungsbaugesellschaften geschlossen und ein Netzwerk der Wohnungswirtschaft und verschiedenen anderen



Akteuren und sozialen Hilfeanbietern geknüpft. Die in der Caritas bestehende Fachberatungsstelle für wohnungslose Menschen gab mit ihren Erfahrungen und Kontakten hier eine wertvolle Unterstützung. Dieses Netzwerk wird beständig gestärkt, um eine verlässliche Basis der Zusammenarbeit zu schaffen.

Um möglichst viele Menschen in Wohnraum zu bringen, wurde intensive Werbung bei den Wohnungsanbietern gemacht. Hier galt es auch, Vorurteile ab- und Vertrauen aufzubauen. Dass die Wohnraumvermittlung auch nach Abschluss des Mietverhältnisses Ansprechpartner für Vermieter und Mieter bleibt, trägt einen großen Teil dazu bei.

Nachbetreuung als wichtiger Bestandteil

Ein wichtiger Bestandteil der Wohnraumvermittlung ist die Nachbetreuung der vermittelten Mieter. Dies reicht von regelmäßigen Telefonaten über konkrete Hausbesuche bis hin zur Vermittlung von anderen Betreuungsleistungen. Hier auch präventiv tätig zu

sein, ist Teil des Konzeptes, denn bevor es zu manifesten Schwierigkeiten kommt, lässt sich vieles bereinigen.

Spagat zwischen Mieterrechten und sozialem Miteinander

Zwar bestehen weiterhin Vorurteile und Befürchtungen seitens der Vermieter, aber mit zunehmender Projektdauer wächst auch das Vertrauen. Bisher konnten alle Fragen und Probleme im Rahmen der Nachbetreuung der neuen Mieter erfolgreich bearbeitet werden. Gravierende Schwierigkeiten gab es erfreulicherweise bislang keine.

Vorbehalte von Mitmietern in den Häusern führen hier und da allerdings zu kuriosen Situationen. So wurde z. B. ein ganz normaler Besucher gleich als Mitbewohner eingeordnet und zu einem Beschwerdefall beim Vermieter. Dies konnte in einem Gespräch schnell gelöst werden. Allerdings wird hier auch deutlich, dass immer wieder ein Spagat zwischen den Mieterrechten und dem sozialen Miteinander entsteht.

Die neuen Mieter werden beständig motiviert und ermutigt, selbst aktiv an der positiven Veränderung ihrer Situation zu arbeiten. Gegebenenfalls werden weitere Unterstützungsangebote gemacht, z. B. tagesstrukturierende Maßnahmen vermittelt oder bei Behördenangelegenheiten unterstützt.

Die erfolgreiche Bilanz: Für über 100 Menschen konnte der Traum von den eigenen vier Wänden Wirklichkeit werden. Sie haben nun wieder ein eigenes Zuhause.

Jens Michels

Mitarbeiter der Wohnraumvermittlung

Auf der Seite der Armen

Die lange Geschichte der Armut ist geprägt durch das Zusammenspiel gesellschaftlicher wie kultureller Faktoren. Seit den Anfängen des jüdisch-christlichen Glaubens ist Armut ein zentrales Thema.

Im Volk Israel genießen die Armen eine besondere Aufmerksamkeit; konkret genannt werden „Fremde“ (wir würden heute sagen: Menschen mit Migrationshintergrund), „Waisen und Witwen“, da sie diejenigen sind, die am meisten des Schutzes durch die Gemeinschaft bedürfen. Die Sorge um sie ist nicht nur Wunsch oder Empfehlung, sondern geboten. Es ist das Recht des Schutzsuchenden gegenüber jenen, die in der Lage sind, Schutz zu gewähren, ihn auch zu erhalten.

Konkret gewährleistet wird diese Sorge durch das Privileg der Nachlese auf dem Feld, ein Recht der Fremden, Waisen und Witwen. Ja, wer ihr Recht beugt, ist verflucht (vgl. Dtn 27,19). Darüber hinaus geschieht dies durch die Verpflichtung der Israeliten zur Abgabe des Zehnten in jedem dritten Jahr (Dtn 14,28f) oder durch den Schuld-erlass in jedem siebten Jahr. Der Marginalisierung wird entgegengetreten durch die Eingliederung der Armen in das gesellschaftliche Leben, etwa beim Wochen- und beim Laubhüttenfest (Dtn 14,9-12; 14,13–15).

Leben ist Geschenk

Woher rührt diese Hochschätzung der Bedürftigen? Israel war selbst Fremdling in Ägypten, angewiesen auf die Barmherzigkeit Gottes, seine Parteinahme und Leidenschaft, die es aus dem Sklavenhaus Ägypten und in das verheißene Land führte. Die Urerfahrung des Exodus, der eigenen Befreiung, sie ist so unvergesslich, dass die Parteinahme für andere Notleidende selbstverständliche Antwort auf dieses Erlebnis der Befreiung ist. Und noch mehr: Gott selbst hat sich als derjenige erwiesen, der auf der Seite der Rechtlosen steht. „Gott in seiner heiligen Wohnung“, er ist ein „Vater der Waisen, ein Anwalt der Witwen“ (Ps 68,6).

Wie könnte also anders diesem Gott Dank erwiesen werden, als durch ebensolche Parteilichkeit für die Rechtlosen! Daher heißt es zur Begründung allerorten: „Denk daran: Du bist in Ägypten Sklave gewesen“ (Dtn 14,12).

Die Erfahrung der „Verdanktheit“ des eigenen Lebens erscheint als der zentrale Auslöser für dieses Verhalten. Wem be-

wusst ist, dass er sein Leben nicht sich selbst verdankt, sondern durch Gott selbst, kann gar nicht anders handeln als wie oben skizziert. Und damit ist schon ein wichtiger Aspekt für die Entwicklung einer entsprechenden Lebensweise erkennbar: Das Leben selbst ist Geschenk, ist nicht Lohn einer Leistung. Und auch ein erreichter Lebensstandard mag Frucht eigener Leistung sein, doch kann er letztlich auch lediglich günstigen Umständen verdankt sein. Es hätte auch ganz anders kommen können. Die Haltung der Dankbarkeit dem Schöpfer gegenüber ist daher ein wesentliches Merkmal. Diese gilt nicht nur vor über 2000 Jahren, sondern sicherlich heute immer noch.

HM



Wenn aus Kindern Blumen werden

Pantomimen-Workshop
in der OGS



Merkwürdige Szenen spielten sich zum Schuljahresende in der Offenen Ganztagschule (OGS) in Steinbüchel ab. Da wurde ein Plastikrohr wahlweise zum Mikrofon, zum Nagellackgefäß oder auch zur Duschbrause. Kinder werden zu Blumen, diskutieren lautlos aber sehr eindringlich mit einem imaginären Telefonpartner oder spielen Baseball ohne Ball und Schläger.

Hier sind nicht geheime Mächte am Werk, sondern dies ist alles Teil einer ganz besonderen Aktion, die die Kollegen des Offenen Ganztags für die Verabschiedung ihrer Viertklässler organisiert haben: Ein Pantomimenworkshop mit der afrikanischen ‚Clownschoole for Life‘. „Für unsere Kinder ist dies eine wunderbare Gelegenheit, sich anregen zu lassen und sich auf neue Erfahrungen einzulassen. Mit der Darbietung vor Publikum haben sie die Möglichkeit, Erfolg zu erleben und damit ihr Selbstbewusstsein zu stärken“ so Annette Schubert-Markus, Leiterin der OGS. Das Anliegen sei auch, Anregung für die Freizeitgestaltung zu geben und natürlich viel Spaß und Spielfreude zu vermitteln.



Und das ist voll und ganz gelungen. Eine sehr konzentrierte Atmosphäre herrschte in der Turnhalle, sobald der Workshop begann. Die Viertklässler zeigten ihr schöpferisches Talent mit viel Komik und Kreativität, aber auch konzentrierter Ernsthaftigkeit.

Erfolg erleben – Selbstbewusstsein stärken

In der Abschlusspräsentation wurden sie dann szenisch zu Gärtnern und wachsenden Blumen, was das begeisterte Publikum mit einem Riesenapplaus belohnte.

In der OGS werden viele Kinder mit Migrationshintergrund, davon viele afrikanische Kinder betreut. Die Pantomime als Form, ohne Sprache zu kommunizieren gibt eine ganz neue Möglichkeit, sich zu erfahren und die eigene Persönlichkeit und Kreativität zu entdecken.

Zwar kommt Pantomime tatsächlich ohne Sprache aus, dennoch konnten die Kinder ihre zarten Englischkenntnisse einsetzen, um sich über Arbeitsanweisungen mit den südafrikanischen Clowns zu verständigen.



Die Clownschoole for Life ist ein Projekt in Mpumalanga, Südafrika. Hier werden Straßenkinder aus den Townships zu Clowns ausgebildet. Ziel ist, ihnen eine Zukunftsperspektive als Straßenkünstler, Klinikclown oder als Akteur in der gesundheitlichen Aufklärung z. B. im Bereich HIV zu geben. Auf dem Stundenplan stehen Lachen, Humor, Spiel und Spaß. Die Ergebnisse heißen Selbstbewusstsein, Lebensmut und Zuversicht. Initiator des Projektes ist der Düsseldorfer Pantomime NEMO. Im Juni war eine Gruppe dieser Clowns auf Tournee in Deutschland, wo sie auftraten und Workshops z.B. in Schulen gaben.

GU



*Flüchtlingskindern
eine
Heimat bieten.*

„Wir sind die Kinder – Caritas – Clara Fey“, ...

... so schallte es Ende Juni rhythmisch und von Trommeln begleitet über den Hof vor dem Clara Fey Haus. Hier befindet sich die neue Kindertagespflege des Caritasverbandes, in der seit Anfang April neun Flüchtlingskinder betreut werden. Sie hatten sich diesen Sprechgesang ausgedacht, denn es stand ein besonderer Tag ins Haus. Ihre Eltern und Geschwister sowie viele weitere Gäste waren aus Anlass der Einsegnung

der Räumlichkeiten nach Schlebusch gekommen.

„Wo Caritas ist, da bewegt sich was“ formulierte sehr treffend der Dezernent für Kinder und Jugend Marc Adomat. Er hieß Eltern und Kinder herzlich willkommen in Leverkusen und lud sie ein, sich in der Stadt wohl zu fühlen. Stadtdechant Heinz-Peter Teller übernahm die Einsegnung und bezog in gewohnt humorvoller Art die Kinder mit ein. Diese waren sehr erstaunt über das Wasser, das aus dem Aspergill spritzte, hatten aber sichtlich Spaß an der Zeremonie, die sie tatkräftig unterstützten. Die Kinder kommen aus Russland, Ser-

bien, Mazedonien, Kosovo, Bosnien und Albanien und leben derzeit in den Notunterkünften Sandstraße und Hermann-Löns-Straße. Tagsüber werden sie nach Schlebusch gebracht, um den Tag in der

Kindertagespflege zu verbringen.

Hier stehen knapp 100 m² zur Verfügung, in denen sie ganz behutsam und spielerisch die deutsche Sprache und den neuen Kulturkreis kennenlernen können.

„Mit viel Geduld und nicht zu viel Angebot auf einmal kommen wir hier täglich gute Schritte voran“, so Angela Zinkann, die als Erzieherin in der Einrichtung arbeitet. Kommuniziert wird sprach-

*„Wo Caritas ist,
da bewegt sich was“
Marc Adomat*



Ehrenamtliche heißen Flüchtlinge in Leverkusen willkommen



2.419 Flüchtlinge leben mittlerweile in Leverkusen. Sie stammen aus Syrien, dem Irak, der Türkei, Serbien, dem Kosovo und vielen weiteren Staaten. Geflohen vor Konflikten, Verfolgung, großer Not oder Perspektivlosigkeit hoffen sie auf ein Leben in Sicherheit und Frieden in Deutschland – und hängen mit ihren Asylgesuchen zunächst in der Warteschleife. Viele Leverkusenerinnen und Leverkusener engagieren sich ehrenamtlich, um ihnen die Zeit der Ungewissheit zu erleichtern und sie in ihrem neuen Umfeld zu begleiten.

Gemeinsame Zeit sorgt für ein entspanntes Verhältnis

In Bergisch-Neukirchen etwa kümmert sich eine emsige Gruppe seit April um aktuell 70 Menschen in der Turnhalle Wuppertalstraße. Jede Woche gibt es ein Café mit Gesprächen und Spielen für Groß und Klein, die Flüchtlinge kamen zu den Pfarrfesten und die Berufsschule Opladen veranstaltete eine Rallye durchs Viertel. Der Caritasverband organisiert Sprachkurse und mit den Ehrenamtlichen üben die Menschen weiter. Die gemeinsame Zeit sorgt für ein entspanntes Verhältnis – auch zur Nachbarschaft, freut sich der ehrenamtliche Mitarbeiter Eberhard Kreye: „Man winkt sich zu, begleitet Einzelne zu wichtigen Stationen oder besorgt Fahrräder. Es ist eine Freude zu sehen, welche Ideen entstehen und wie viel Dankbarkeit wir erfahren.“

Auf ein ähnlich aktives Miteinander hoffen auch die Ehrenamtlichen an der Görrestraße. Sie betreuen junge Männer und Familien, besonders aus Südosteuropa. Dank Ismalj Memishi

vom Integrationsrat klappt die Verständigung inzwischen, so dass die Ehrenamtlichen bei der Wohnungssuche, Behörden- und Arztgängen helfen können. Um die Nachbarschaft zu aktivieren, organisierten sie schon ein Kaffeetrinken in der Turnhalle und als nächstes sind sportliche Aktivitäten für die jungen Männer geplant. Der ehrenamtliche Mitarbeiter Rüdiger Glott lobt die Flüchtlinge: „Sie sind untereinander sehr hilfsbereit und außerdem hochmotiviert, sich zu integrieren und zu arbeiten, doch momentan treten sie auf der Stelle, das ist sehr frustrierend für sie.“

Wer Lust hat, sich mit etwas Zeit und kreativen Ideen für die Neuankommlinge in unserer Stadt zu engagieren, kann gerne Kontakt aufnehmen.

Nähere Informationen
Caritasverband Leverkusen e.V.
Regina Klee
Telefon (0214) 855 42 562
regina.klee@caritas-leverkusen.de

begleitend mit vielen Bildern und mit Hand und Fuß. „Es ist erstaunlich, wie schnell die Kinder verstehen und das von Tag zu Tag mehr. Die Kinder helfen sich zum Teil gegenseitig und dolmetschen bei Bedarf“,

so Zeynep Yilmaz, die ebenfalls in der Einrichtung beschäftigt ist.

Beiden ist es wichtig, den Kindern einen geschützten Raum und festen Standort zu bieten, der gerade durch Struktur und Rituale Sicherheit gibt. Um dem enormen Bewegungsdrang der Kinder zu begegnen und Natur und unmittelbare Umgebung zu erleben, geht es jeden Tag an die frische Luft.

„Wir sind stolz darauf, diese wichtige Aufgabe übernehmen zu dürfen“
Wolfgang Klein

„Es ist eine Freude zu sehen, dass die Kinder von Anfang an gerne kommen und Raum und Betreuungsangebot für sich sehr selbstverständlich in Besitz genommen haben. Sie haben sich wirklich toll eingelassen und entwickelt“, so Marianne Hasebrink, Fachdienstleiterin im Caritasverband Leverkusen.

Die Kindertagespflege Clara Fey entstand in guter Zusammenarbeit von Stadt und Caritasverband, wird nun in Trägerschaft des Caritasverbandes betrieben und durch das Leverkusener Kommunale Integrationszentrum unterstützt. Die Räumlichkeiten im Clara-Fey-Haus, die der Caritas-

verband Leverkusen eigens hierfür umgebaut und hergerichtet hat, stehen unentgeltlich zur Verfügung. Die restlichen Kosten werden von der Stadt getragen. Auch eine große Spendenbereitschaft der Bevölkerung hat es ermöglicht, gut ausgestattet an den Start zu gehen.

„Wir sind stolz darauf, diese wichtige Aufgabe übernehmen zu dürfen und mir geht das Herz auf, wenn ich jeden Tag aus meinem Büfenster die Kinder voller Tatendrang aus dem Bus steigen sehe“, so Wolfgang Klein, Leverkusener Caritasdirektor.

Jeder Mensch ist mit einer
**uneingeschränkten
Würde**
ausgestattet und hat das
**Recht auf seinen
eigenen Weg.**

aus: Verbandliche Arbeit als (Mit-)Gestaltung sozialer Wirklichkeit –
Profilpapier des Caritasverbandes Leverkusen e.V.